

Zeitschrift: Schweizerische Bauzeitung
Band: 83 (1965)
Heft: 33

Artikel: Vorschlag für die Erweiterung des Kunst- und Kongresshauses Luzern
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-68232>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

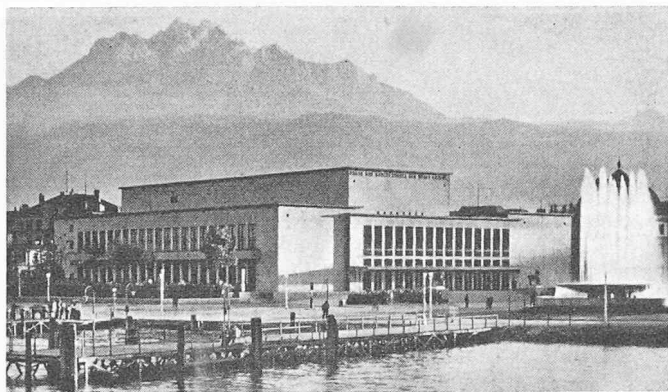
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

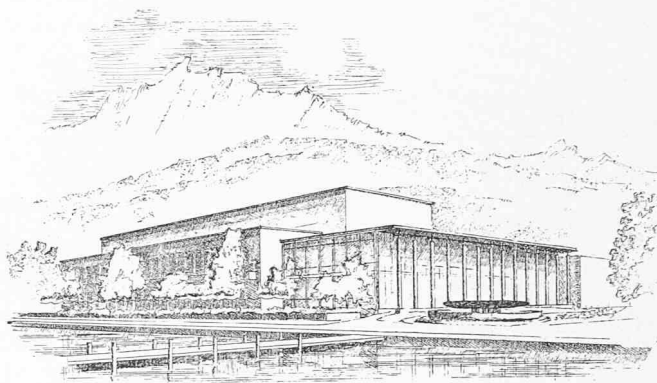
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Das bestehende Luzerner Kunst- und Kongresshaus. Rechts die Wagenbach-Fontaine. Im Hintergrund der Pilatus



Projektskizze von Architekt Dr. Armin Meili (1964) für die Erweiterung

Vorschlag für die Erweiterung des Kunst- und Kongresshauses Luzern

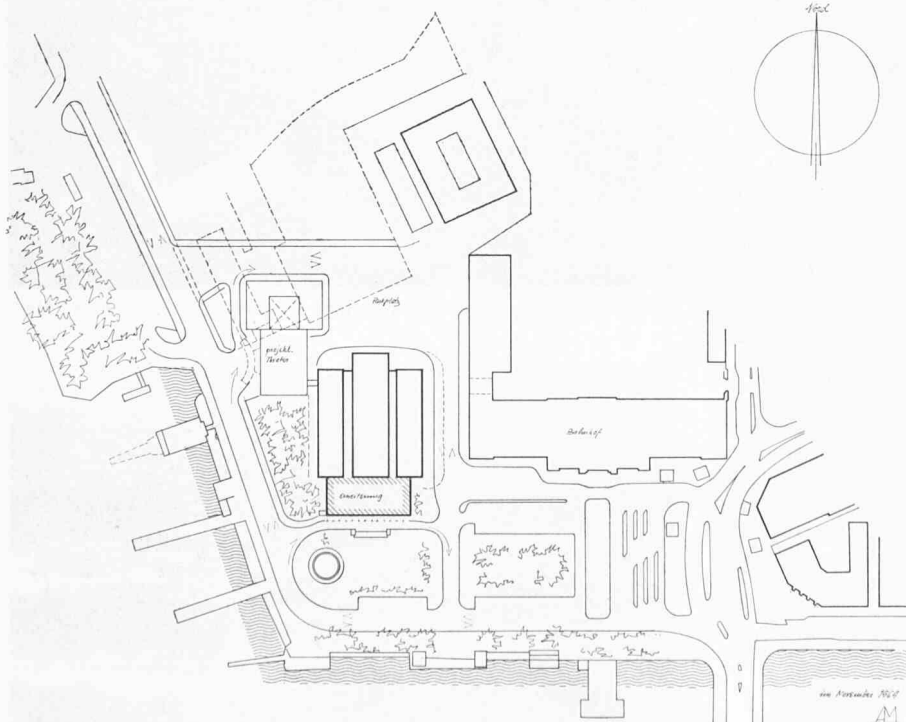
DK 725.81

Dem Bau des Luzerner Kunst- und Kongresshauses liegt das Wettbewerbsprojekt von Architekt BSA Dr. h.c. *Armin Meili* zugrunde, welches im März 1930 mit dem 1. Preis ausgezeichnet und zur Ausführung bestimmt wurde (vgl. SBZ 1930, Bd. 95, S. 318; 1932, Bd. 100, S. 184; 1934, Bd. 104, S. 263). In der Folge jedoch legte die Wirtschaftskrise der dreissiger Jahre dem Stadtrat und dem Architekten enge Fesseln an. Der an sich für dies Vorhaben spärlich bemessene Kredit von $3\frac{1}{2}$ Millionen Franken wurde um 300000 Fr. vermindert. Ausserdem führten weitere, ursprünglich nicht vorausgesehene Bedürfnisse (so vor allem der Einbau eines Grossrestaurants) und umfängliche technische Investitionen, ferner die schwierigen Fundationen (24 km Länge alles Holzpfähle!) zu Einschränkungen in der architektonisch-repräsentativen Ausgestaltung, wie eine solche für ein Bauwerk von dieser Bedeutung am Platze gewesen wäre. Ein Teil der vorwiegend durch Sparmassnahmen unterlassenen, günstigeren räumlichen Dispositionen könnte, wie später noch ausgeführt wird, nach den eigenen Vorschlägen des Erbauers Meili nachgeholt werden. Nicht oder nur teilweise zu verbessern ist heute die städtebauliche Situation. Schon beim Wettbewerb wurde – nicht zuletzt von Architekt Meili selbst – bedauert, dass der Neubau auf die Flucht des Bahnhofes ausgerichtet werden musste. Eine Verschiebung der Bauflucht gegen den See hin hätte dem zu langen Bahnhofplatz zum angemessenen räumlichen Abschluss verholfen. Diskutiert wurde wohl auch ein kühner Vorstoss ans Seeufer selbst, welcher für das Kunst- und Kongressgebäude eine einzigartige Lage geschaffen hätte.

Doch seitdem sind mehr als drei Jahrzehnte verstrichen. Es zeugt für die geistige Frische und die Grosszügigkeit Armin Meilis, dass er heute dem Stadtrat von Luzern einen Erweiterungsvorschlag zu eigen gibt, welcher ohne Zweifel wesentliche Verbesserungen mit verhältnismässig wenig Aufwand enthält. Die Änderungsvorschläge Meilis gehen davon aus, dass Luzern im Laufe der Zeit mehr Konzertstadt als Kongressstadt geworden ist. Dies verlangt für das Veranstaltungszentrum Luzerns vor allem gute akustische Verhältnisse (Sprechakustik und Konzertakustik haben unterschiedliche Voraussetzungen) und ausreichenden Raum für die Besucher grosser Anlässe nicht nur hinsichtlich Kleiderablage (mehr Garderoben), sondern auch für den Aufenthalt vor, zwischen und nach den Veranstaltungen (Foyer). Für die Konzeption des Architekten ist heute bestimmend, dass der klassischer Gesinnung verhaftete Bau (Meili wurde seinerzeit durch den Grundriss der Basilika Sta. Maria Maggiore in Rom angeregt) auch die Fortsetzung der klassischen (symmetrischen) Linie erfordert. Stahl und Glas bieten heute die Möglichkeit, auch der strengeren Architektur klassischer Observanz nachzuleben, ohne dabei in eine anachronistische Bauweise zu verfallen.

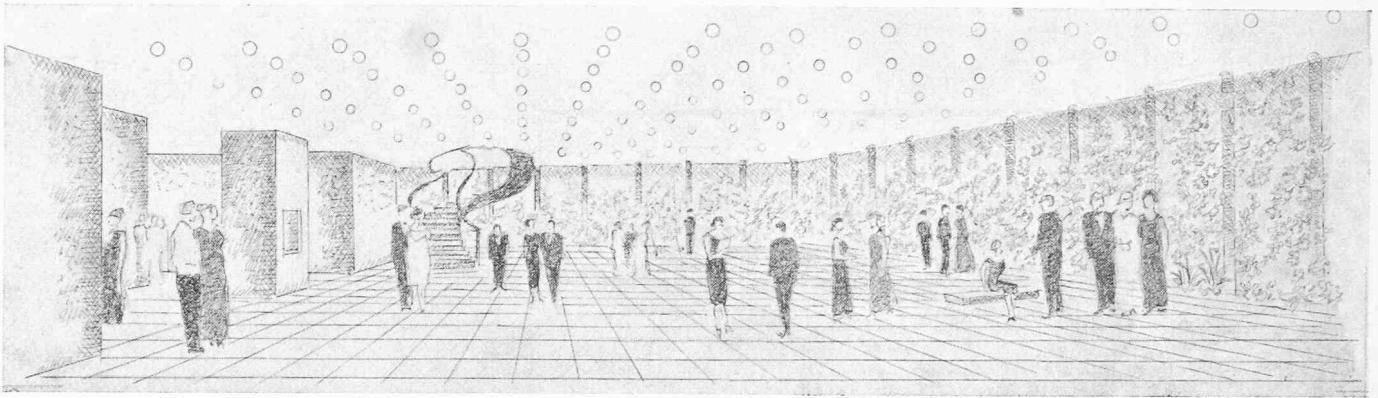
In seiner Eingabe an den Stadtrat von Luzern, der wir auch im vorstehenden gefolgt sind, umschreibt Armin Meili die verschiedenen Verbesserungsvorschläge, wie sie aus den hier publizierten Plänen ersichtlich sind. Wir geben dem *Architekten* das Wort:

Ein festliches, geräumiges Foyer dient der Entspannung eines vom musischen Erlebnis erfüllten Publikums. Heute fehlt jeglicher Raum



Situation 1:4000 mit eingetragenen Vorschlägen für die Erweiterung des Vorbaues, die Platzgestaltung und den Platz für ein neues Theatergebäude

Hierzu der Architekt: Damals (d. h. zur Zeit des Wettbewerbes im Jahre 1930) wurde die schwer begreifliche Ausrichtung auf die Flucht des Bahnhofes vorgeschrieben. In einer lebhaften öffentlichen Diskussion wurde diese, das neue Bauwerk einengende Vorschrift, angefochten. Aus einem späteren Gespräch mit dem an der Teilnahme am Preisgericht verhinderten, in seiner Periode führenden Altmeister Professor Theodor Fischer aus München, erfuhr ich, dass er darauf gedrungen hätte, die Bauflucht des neuen Gebäudes stark nach vorne zu verlegen. Damit hätte der ohnehin viel zu lange Bahnhofplatz die unerlässliche städtebauliche Klammerung erhalten



Blick in das neu zu bauende Foyer, hinten eine der beiden gewundenen Treppen, welche in die Garderobenanlage im Untergeschoss und in den projektierten Mehrzwecksaal im Obergeschoss führen

für die Pausen, ganz zu schweigen von der Möglichkeit zum gesellschaftlichen Kontakt der Konzert- oder Kongressteilnehmer. Nach Beendigung jeder Veranstaltung werden die Hunderte von Besuchern veranlasst, so rasch wie möglich das Haus zu verlassen oder in das schon gefüllte Restaurant zu drängen.

Der Konzert- und Kongressaal. Dieser kann mittelst einer Änderung des Querschnittes für die verschiedenen an ihn gestellten Anforderungen günstiger ausgestaltet werden. Es war mir vergönnt, an einem andern Objekt die Erfahrungen zu sammeln, deren Ergebnis ich hier vorschlage. Der gleichzeitigen Sprech- und Musikakustik dürften wir mit meinem Vorschlag näher kommen. Statt der gewellten, mit Calicot bespannten Wände, schlage ich eine Änderung vor, die das konstruktive Gerippe nicht beeinträchtigt. Auf mein damaliges dringendes Begehren, die Saalwände mit Holz zu verkleiden, musste ich wegen der Mehrkosten von 100000 Fr. verzichten. Die Erfahrung lehrt, dass Holzwände, dank der diesem Material eigenartigen Resonanz, jeden Ton veredeln.

Die Seitengalerien möchte ich, wiederum auf das Wettbewerbsprojekt zurückkommend, in den grossen Saal einbeziehen. Eine flachere Abstufung der Galerie bringt – eingerechnet alle Reserveplätze – einen Gewinn von etwa 420 Plätzen. Die nicht tragenden Pfeiler können entfernt werden. Dadurch werden Öffnungen gegen das Saalinnere von etwa 3,80 m Breite gewonnen. Je nach Verwendung des Saales können diese mit schalldämpfenden oder schallfördernden Materialien geschlossen werden.

Die Garderobekorridore bedürfen keines Tageslichtes. An dessen Stelle treten leuchtende Ausstellungsvitrinen. Der vorgeschlagene Querschnitt mit den abgeschrägten Seitenwänden hat sich bei ungefähr gleichen Raummassen mit Holzverkleidung, bei dem von mir 1956 erbauten Gemeinschaftshaus der BBC in Baden als vorteilhaft erwiesen.

Die Oberlichtöffnung (Hypaetron) des grossen Salles erlaubt jede Dosierung des Lichtes bei Tag und bei Nacht. Abgesehen von seinen praktischen Vorzügen, trägt es nach dem Urteil von Künstlern und Konzertbesuchern, deren Meinung für mich massgebend ist, ungemein zur geistigen Sammlung und Geborgenheit bei. Um festlichen Bedürfnissen Rechnung zu tragen, üben beidseitige Reihen von modernen Kristalleuchten ihre Wirkung aus. Auch diese Art festlicher Beleuchtung konnte ich in ihrer praktischen Wirkung erfahren (Centro Svizzero Mailand).

Die Fassadengestaltung. Nach unserer heutigen Baugesinnung ist die Säule nicht mehr als tragendes Element, sondern, wo sie überhaupt Verwendung findet, ein dekoratives Gestaltungsmittel geworden.

Der Vorbau mit seiner Kolonnade ist im Gegensatz zur funktionell bedingten Geschlossenheit des bisherigen Gebäudes ein durchsichtiger Bauteil.

Im vorliegenden Projekt habe ich unter dem Foyer eine geräumige *Garderobe* angeordnet. Sie wird von zwei Rundtreppen und

vier Aufzügen erschlossen. Die letzteren bedienen auch das Obergeschoss. Zur Garderobe gehören zusätzliche WC, Ruheräume, Boudoirs, Coiffeur, Sanitätszimmer usw.

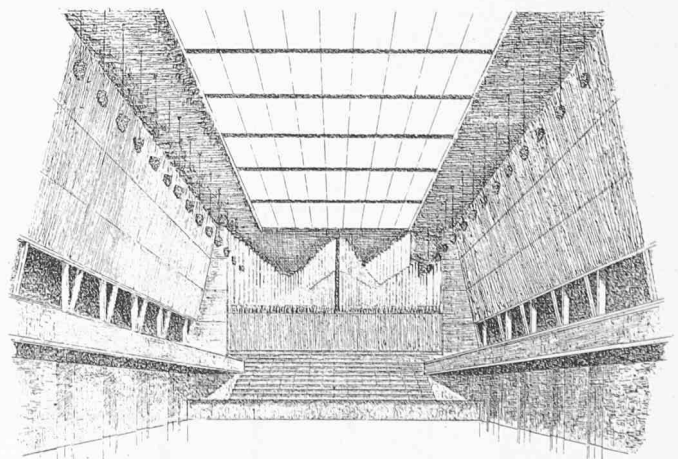
Das vorliegende Projekt möge zur Lösung einer Aufgabe beitragen, die allgemein als notwendig betrachtet wird. Ich möchte diese Arbeit als Dank an meine Luzerner Heimat gewertet wissen. Drei Jahrzehnte erlauben die Umgestaltung eines Gebäudes. Die konstruktiven Möglichkeiten (Foundation, Stahl, Glas) bieten uns heute grössere Freiheiten in der Gestaltung, als dies anno 1930 der Fall war. Wenn auch das bestehende Kunst- und Kongresshaus den von ihm erwarteten Verwendungsarten (die allerdings erheblich über das ursprünglich Vorgesehene hinausgehen. Z. B. wurde die Küche gemäss Weisung für nur 200 Gedecke dimensioniert, während heute bis zu 600 Mahlzeiten serviert werden müssen) einigermaßen gerecht wurde, bewertete ich es von Anfang an als Fragment.

Meine Überzeugung, städtebaulich und funktionell das Kunsthaus zu vollenden, hat mich zu meinem Vorschlag bewogen.

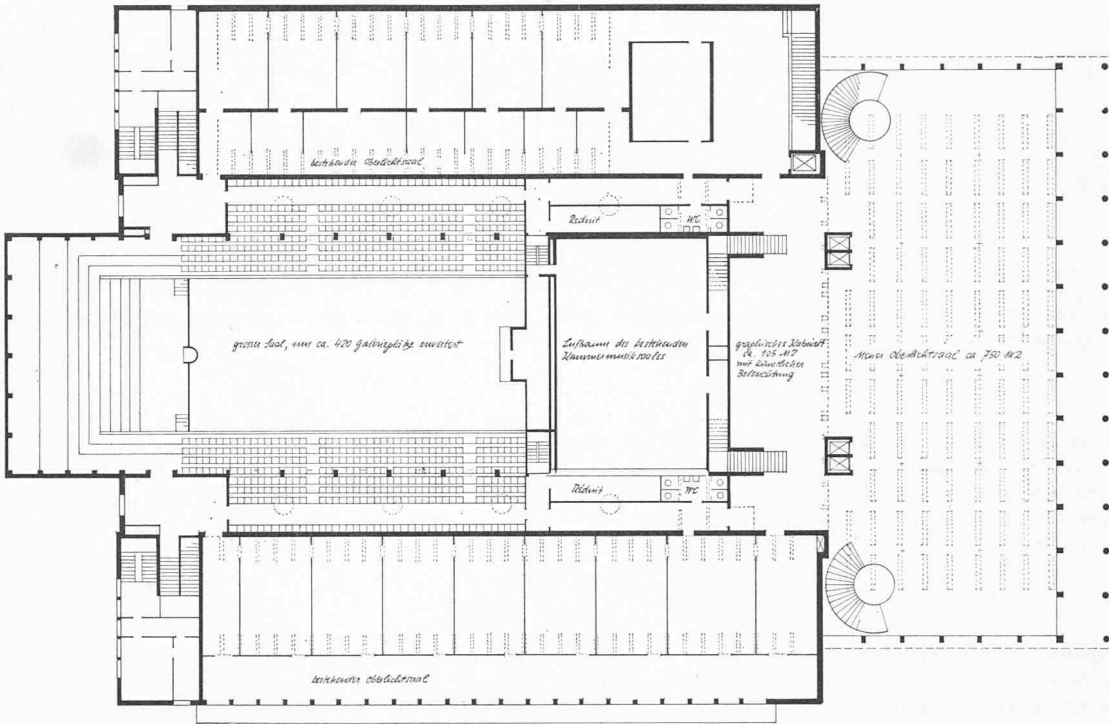
*

Architekt Meili sieht in der Erweiterung des bestehenden Gebäudes nicht nur eine bedeutende Aufwertung des Kunst- und Kongresshauses, die sich auch im internationalen Gesichtskreis rechtfertigt, sondern denkt auch daran, den Rahmen des Luzerner Kulturzentrums weiterzuziehen, indem mit diesem auch ein neues *Stadttheater* zu verbinden wäre. Dies hätte freilich zur Voraussetzung, dass Teile des der SBB gehörenden Areals beim Brünig-Bahnhof freigegeben würden. Eine solche in loser Verbindung gestaltete Kombination hätte wohl auch betriebliche Vorteile. Für die Bedeutung Luzerns wäre die einfühlende Erweiterung des Kunst- und Kongresshauses durch dessen ursprünglichen Schöpfer zu begrüssen.

G. R.

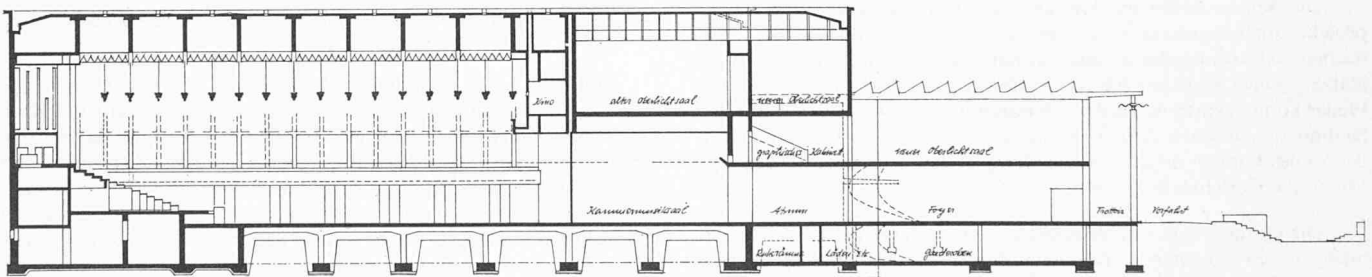


Der umzugestaltende grosse Konzert- und Kongressaal



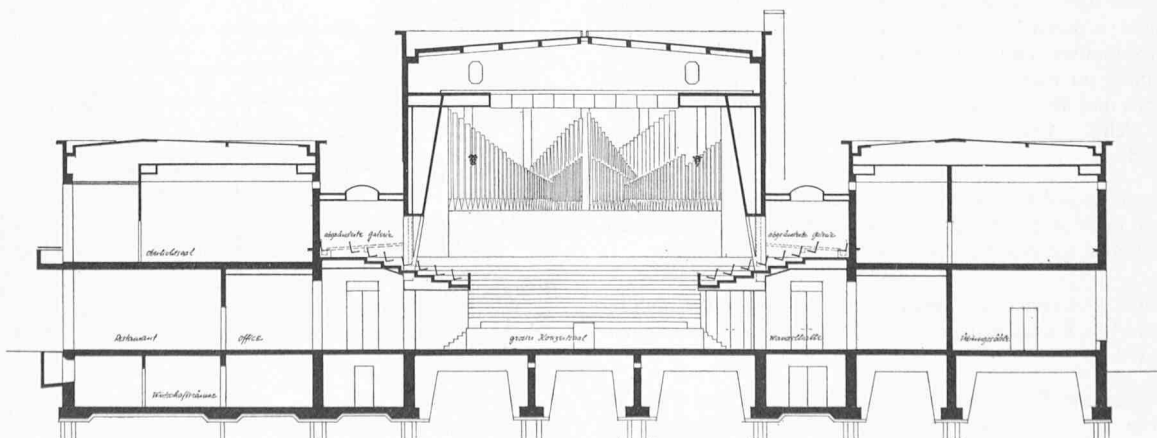
1. Obergeschoss 1 : 600

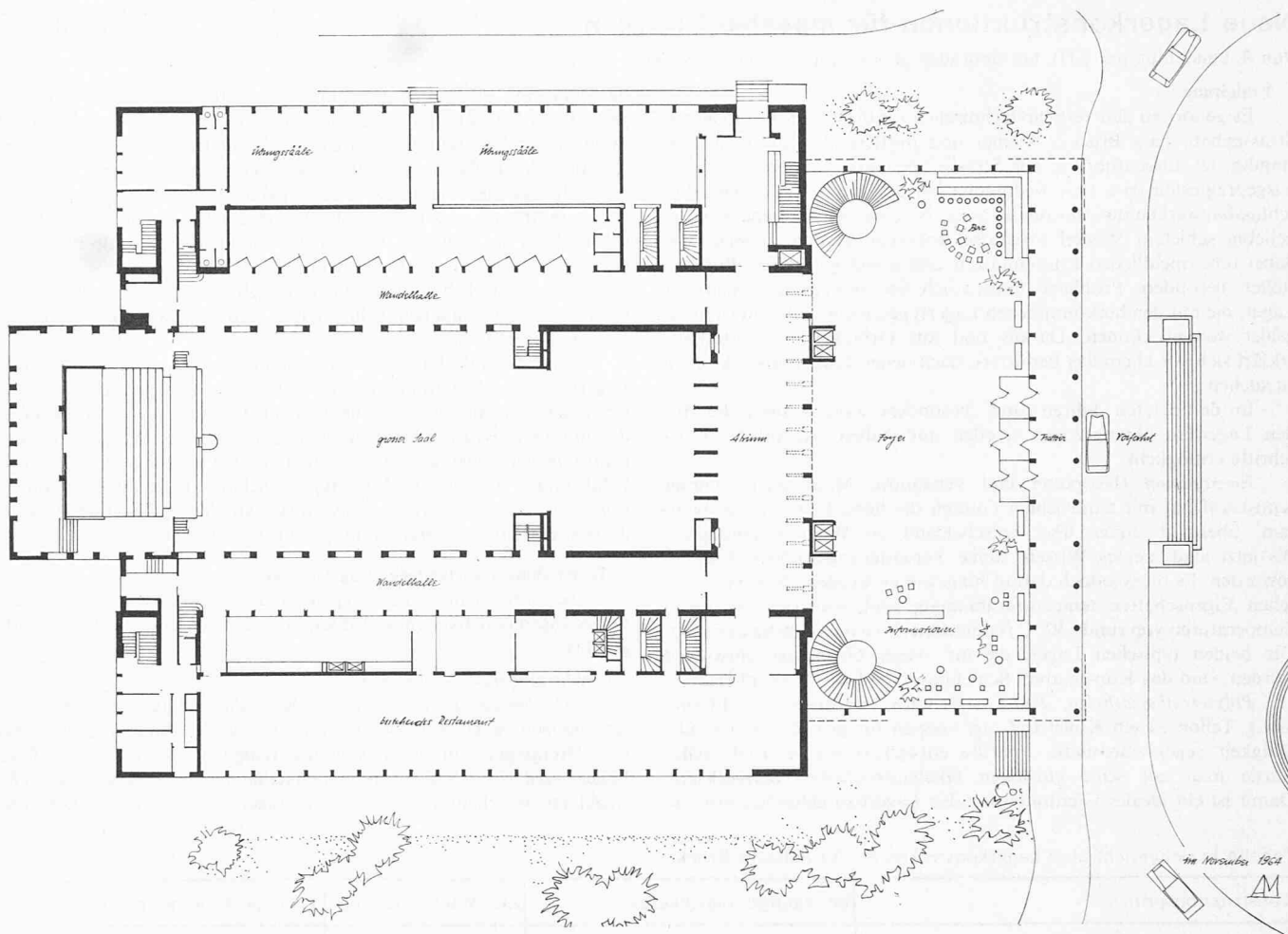
Erweiterungsvorschlag für das Kunst- und Kongresshaus in Luzern. Architekt BSA/S.I.A. Dr. Armin Meili, Zürich



Längsschnitt 1 : 600

Querschnitt 1 : 400





Erdgeschoss 1 : 600

Untergeschoss 1 : 600

